

Erste Dienstags, Donnerstags, Samstag und Sonntag mit der 4. und 5. Beilage „Der Sonntag 8. u. 9.“  
 Verkaufspreis pro Quartal im Bezirk Nagold 90 J. außerhalb desselben M. 1.10.

# Mus den Tannen

Amtsblatt für  
 Allgemeine Anzeige  
 von der  
 Altensteig, Stadt.  
 und Unterhaltungsblatt  
 von Nagold.

Einrückungspreis für Altensteig und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pfg. bei mehrmal. je 6 auswärts je 8 Pfg. die 1/2spaltige Zeile oder deren Raum.  
 Benutzbar: Beiträge werden dankbar angenommen.

Nr. 138.

Man abonniert auswärts auf dieses Blatt bei den Kgl. Postämtern und Postboten.

Donnerstag, 7. September

Bekanntmachungen aller Art finden die erfolgreichste Verbreitung.

1899.

Uebertreten wurde die erledigte Betriebsinspektionsstellenstelle in Calw dem Eisenbahnreferendar I. Klasse Edler in Rottweil.

Belobert wurde auf die erledigte Postmeisterstelle in Freudenbacht der Volkstetler, tit. Postrevisor Stöckinger in Gmünd.

**Die Flossperre auf der Nagold wird bis auf weiteres aufrecht erhalten bleiben.**

## Spaniens Macht

Ist elend zu Grunde gegangen. Daß das so kommen mußte, hat der berühmte Schriftsteller Victor Hugo vorausgesehen und in Reisebriefen erklärt, die er zu Anfang der 1840er Jahre schrieb. Seine Ausführungen sind heute noch von größtem Interesse. Als erster Grund des spanischen Niederganges nennt Hugo die Art des Landbesitzes. „In Spanien gehörte alles, was nicht des Königs war, der Geistlichkeit oder dem Adel. Der spanische Klerus war, man erlaube uns das streng biblische Wort lästerlich reich. Der Erzbischof von Toledo hatte zur Zeit Philipps III. zweihunderttausend Dukaten jährlichen Einkommens, so viel wie heutzutage fünf Millionen Franken. Die Kebskinder der Heiligen von Burgos war Besitzerin von vierundzwanzig Städten und fünfzig Dorfschaften. Die Geistlichkeit besaß, ohne die Pächtern und Präbenden zu rechnen, ein Drittel des Bodens; die Granden besaßen das Uebrige. Ihre Besitzungen waren wie kleine Königreiche. Die spanischen Herren waren die größten Grundbesitzer, hatten große Landwirtschaften und noch größere Schäfereien. Der Marquis von Sebralon hatte im Jahre 1617 eine Herde von achthunderttausend Schafen. Daher blieben ganze Provinzen, wie z. B. Kastilien, brach und zur Weide liegen. Ohne Zweifel hat kleines Besitztum und kleiner Landbau seinen Uebelstand, aber es hat auch unzugängliche Vorteile. Es knüpft das Volk durch den Einzelnen an den Erdboden. In jeder Kirche liegt sozusagen ein unsichtbarer Ring, der den Besitzer an die Gesellschaft bindet. Der Mensch liebt im Boden sein Vaterland. Man besitze nur einen Winkel Erde oder ein kleines Gut, genug, man besitzt, und darin liegt die Hauptsache. Besitzen aber Kirche und Adel alles, so besitzt das Volk nichts; wenn aber das Volk nichts besitzt, dann hält es auch an nichts. Bei dem ersten Stoße läßt es das Reich fallen. Das Feld gehörte den Herren, folglich auch das Getreide und Brot. Sie verkauften es dem Volke, und zwar sehr teuer. Ein schändlicher Mißbrauch, den sich alle Aristokraten immer erlauben. Daher erkünstelte Hungersnot. Selbst zur Zeit Karls V. starben in den harten Wintern die Armen vor Kälte und Hunger in den Straßen Madrids. Daher moßloses Elend und tiefer Groll. Der Hunger frisst ein Loch in das Herz des Volkes und schiebt den Haß hinein. Erscheint der Tag, so thun sich alle Herzen auf und eine Revolution steigt daraus empor.“ In Spanien sollte die „Frömmigkeit“ zeitgemäße Verbesserungen unnötig machen. Dazu aber war sie nicht imstande. Eine Stadt wird durch viele Klöster noch nicht fromm. Auch Madrid wurde es nicht. Es geriet vielmehr seit der Regierung Karls II. in die Abhängigkeit von „Diebs-Innungen“, die sich in Erwartung revolutionärer Umwälzung bildeten und schließlich, sogar mit Hilfe der uniformierten Staatswächter, das ganze Land brandschatzten. Ferner hat die religiöse Intoleranz Spanien zu Grunde gerichtet. Die Bischöfe beherrschten die Rechtspflege. Sie stellten ganze Klassen der Bewohner des Reiches, die Ketzer und die Juden, außerhalb des Gesetzes. „Jeder arme Klerus ist weltlich, sinnlich, staatsklug und daher intolerant. Seine Stellung ist gesüßet und gefährdet, er muß sich verteidigen und bedarf der Waffen. Die Intoleranz ist eine davon. Mit dieser Waffe verwundet er die menschliche Vernunft und schlägt das göttliche Gesetz tot.“ Die religiöse Unzulänglichkeit erzeugte auch „die gräßliche Lehre, die dem inneren Gefühle des menschlichen Gewissens und der klaren Vernunft entgegen ist, welche letztere allein das Leben der Staaten bilden kann. Es ist jene unglückselige religiöse Verirrung in gewissen Ländern zum Gesetz erhoben, die den Grundfalsch aufstellt und glaubt, daß man die Seele rette, wenn man den Leib verbrennt, daß die Qualen dieser Welt den Menschen vor den Qualen jener Welt bewahren, daß der Himmel sich mit körperlichem Schmerz erkaufen lasse und daß Gott Wohlgefallen davon finde und aus seiner lichten Höhe allen den kleinen scheußlichen Märtern zulächle, die der Mensch erfindet. Wenn sie eine Lehre der Entwicklung der Menschengesellschaft zuwider war, so ist es diese. Sie entzündete im 16. Jahrhundert in Europa die Holzstöße unter den Juden und unter den Kettern. Die Inquisition errichtete sie, Spanien schürte sie an.“ Jetzt rächt sich in Spanien die Sünde der Väter.

## Vom Kriegsgericht in Rennes.

\* Rennes, 4. Sept. Die Generalstabsparthei scheint

einen Hauptschlag gegen Dreyfus geplant zu haben. In der heutigen Verhandlung wurde plötzlich ein Italiener Cernuschi als Zeuge gegen Dreyfus aufgerufen. Es erscheint ein junger, elegant gekleideter Mann mit einem klaffen, mehr als verdächtigen Gesicht, der mit kaum hörbarer Stimme spricht und anscheinend große Schwierigkeiten hat, sich französisch auszudrücken. Da dem Zeugen das Reden schwer fällt, befiehlt der Präsident, den Brief vorzulesen, den Cernuschi an den Präsidenten gerichtet hat. Der Brief ist in tadellosem Französisch abgefaßt, also sicher nicht von Cernuschi selbst geschrieben. Cernuschi erzählt in seinem Briefe, er habe in der österreichischen Armee gedient und habe Oesterreich verlassen müssen, weil er dort als Auskömmling einer alten serbischen Dynastie Verfolgungen ausgegesetzt war. Als politischer Flüchtling habe er in Frankreich gelebt. In Paris habe ihm eines Tages ein Freund, der im Auswärtigen Dienst einer Macht Mitteleuropas stehe, den Namen von vier Agenten genannt, die in Paris von auswärtigen Mächten beauftragt werden. Als den wichtigsten dieser Agenten in erster Reihe habe er den Hauptmann Dreyfus genannt. Später habe er in Genf einen österreichischen Offizier getroffen, der früher sein Kamerad gewesen war. Dieser Offizier erzählte ihm, Dreyfus sei ein Informator im französischen Generalstab. Endlich habe er (Cernuschi) in Paris mit einem Offizier eines auswärtigen Generalstabs verkehrt. Diesen Offizier habe er einmal in seine Wohnung begleitet. Der Offizier habe aus der Tasche seines Ueberziehers ein Kouvert gezogen, dem er mehrere Dokumente entnahm, unter welchen Cernuschi militärische Karten erkannte. Cernuschi habe den Offizier gefragt, was er da habe. Der Offizier, um seine Tüchtigkeit zu zeigen, habe ihm diese Dokumente vorgelegt, mit dem Bemerkten, er könne sie ihm zeigen, da Cernuschi kein Franzose sei. Cernuschi zählt die in dem Kouvert enthaltenen militärischen Dokumente auf. Cernuschi habe gefragt, wie denn der Offizier sich diese Dokumente verschaffen konnte. Der Offizier antwortete: In Frankreich kann man alles haben, wenn man das nötige Geld dafür zahlt. Uebrigens, wozu wären denn die Karten da, wenn man sich ihrer nicht bediene? Der Offizier sagte hierauf, er habe Dokumente von Dreyfus erhalten. Der Offizier mußte einige Zeit darauf in Folge drohender Enthüllungen plötzlich und heimlich Frankreich verlassen. Wenige Tage darauf wurde Dreyfus verhaftet. — Demange verlangt, man solle die Mitteilung dieses im Ministerium befindlichen Protokolls fordern. Der Regierungskommissär Carrière sagt, diese Mitteilung könne dem Kriegsgericht gegeben werden, aber nur unter Ausschluß der Öffentlichkeit. (Bewegung.) Demange: Hat der Regierungskommissär Informationen über den Zeugen eingezogen, den er hier vorladen ließ. Der Regierungskommissär Carrière antwortet in seiner unsicheren Weise, indem er sich hinterm Ohr kratzt: Er bekomme zahlreiche Zuschriften und Anträge von Zeugen, die gehört werden wollen; er könne natürlich das alles nicht genau untersuchen. Ueber Cernuschi habe er sich summarisch informiert und habe erfahren, daß er Ausländer und politischer Flüchtling sei. Das sei vielleicht nicht sehr hübsch (Gelächter); jedenfalls habe er es für eine Pflicht der Discretion gehalten, seine Nachforschungen nicht weiter zu treiben. Auch wollte er in einem Moment, wo volle Aufklärung nötig sei, keine Verwirrung schaffen. Labori erhebt sich: Da man sich jetzt auf ausländische Zeugen beruft, was wir stets sorgfältig vermieden haben, so behalte ich mir vor, Anträge zu stellen, die auch ein ausländisches Zeugnis betreffen. Ich werde beantragen, daß der Minister des Auswärtigen aufgefordert werde, auf diplomatischem Wege Informationen über die im Bordenreau aufgezählten Dokumente einzuziehen. (Große Bewegung.) Was die geheime Sitzung zum Verhör dieses Zeugen anlangt, so bitte ich, dieselbe morgen abzuhalten, damit ich Zeit habe, die Formalitäten zu erfüllen, welche nötig sind, damit dieser Zeuge unter Eid vernommen werde. (Bewegung.) Labori fragt dann Cernuschi, wer seinen Brief geschrieben habe. Cernuschi: Ich allein. Labori: Welcher Nationalität gehörten die vier Agenten der auswärtigen Mächte an, die man Ihnen genannt hat? Cernuschi: Ich kann nur in einer geheimen Sitzung antworten. Cernuschi verläßt hierauf die Estrade und erscheint im Zeugenraum, wo ihm von den Vätern der Presse und des Publikums vielfach das Wort „Saurte“ zugerufen wird. Noch lange herrscht im Saale große Bewegung.

\* Rennes, 5. Sept. In der öffentlichen Sitzung verlangt zunächst Labori das Wort. Tiefes Schweigen. Labori verliest seine Anträge, welche besagen: Mit Rücksicht darauf, daß die Anklage gestern einen ausländischen Zeugen vorgeladen hat, sieht sich die Verteidigung genötigt, aus

ihrer bisher beobachteten Reserve herauzutreten. Die Verteidigung beantragt demgemäß: das Kriegsgericht möge die Regierung veranlassen, auf diplomatischem Wege von den beteiligten Regierungen die Mitteilung der im Bordenreau aufgezählten Dokumente zu verlangen. (Bewegung.) Labori schließt: Seit gestern befinden wir uns in einer neuen Situation. Ich habe sofort daraus die Konsequenzen gezogen und dem Reichskommissär notifiziert, daß die Verteidigung zwei neue Zeugen, den Oberst Schwarzkloppen und den General Panizzardi laden und sie bitten läßt, zu erscheinen, wenn es ihnen beliebt. (Große Bewegung.) Ich glaube, wir sind endlich dem Augenblick nahe, wo volles Licht in die Angelegenheit des unglücklichen Hauptmanns Dreyfus gebracht werden wird, dessen Unschuld klar zu Tage treten wird. (Bewegung.) Präsident: Das Kriegsgericht wird über den Antrag der Verteidigung beschließen. — Zwischen Labori, General Roget und dem Präsidenten entspinnt sich eine längere Auseinandersetzung. Labori, vom Präsidenten fortwährend verhindert, setzt Roget derart zu, daß dieser schließlich, der jesuitischen Ausflüchte müde, ausruft: Wenn Sie meine Meinung wissen wollen, so sage ich Ihnen, daß Esterhazy den Thatfachen des Verrats vollständig fernsteht. (Bewegung.) — Senator Trarieux hält darauf ein ergreifendes Plaidoyer für Dreyfus. Er betont namentlich die Notwendigkeit, das Zeugnis des Landes anzurufen. Die ausländischen Militärattachés sagen seit Jahren, daß Dreyfus unschuldig ist; sie leiden darunter, daß die französischen Kameraden ihr Wort anzweifeln. Trarieux führt das Zeugnis des italienischen Botschafters an, daß Dreyfus unschuldig und daß Esterhazy das Bordenreau geschrieben hat. — Das Kriegsgericht hat einstimmig beschlossen, den Antrag der Verteidigung, betreffend die Aufforderung an die französische Regierung, die Mitteilung der im Bordenreau aufgezählten Dokumente auf diplomatischem Wege zu verlangen, abzulehnen. Die Motive besagen, das Kriegsgericht sei nicht kompetent zu einer solchen Aufforderung.

\* Rennes, 5. Sept. Ueber Cernuschi verlautet hier, daß er die österreichische Armee wegen gewisser nicht genügend aufklärter Vorfälle verlassen mußte. Inzwischen wurde rücksichtslos Geisteschwäche zum Vorwand genommen, um ihn dienstuntauglich zu erklären. In Frankreich entführte er ein junges Mädchen, die Entlein des Marchalls Securrier, mit deren Eltern er noch im Prozeß ist.

## Landesnachrichten.

\* Altensteig, 6. Sept. Erfreuliche Berichte in vermehrter Anzahl kommen aus den Weinbau treibenden Bezirken des Landes. Bei der anhaltend schönen Witterung reifen die Trauben zusehends heran und es giebt zweifelslos am Schlus des Jahrhunderts wieder einen recht guten Wein. „Ende gut, alles gut“, mit diesem Sprichwort wird sich der vielgeplagte und oft in seinen Hoffnungen getäuschte Winger trösten können. Schon über 300 Stunden wirksamen Sonnenscheins sind von diesem Sommer zu verzeichnen. Fall, welcher einen nachkalten Sommer vorherzage, ist diesmal gründlich hereingefallen. — Weil wir gerade am Wein sind, so möchten wir an dieser Stelle auf die Bekanntmachung der Verlehrsanstalten aufmerksam machen, wonach die Güterstellen angewiesen sind, nur solche leere oder gefüllte Weinfässer zur Beförderung anzunehmen, welche auf einer der beiden Bodenflächen mit weißer oder gelber Farbe genau mit dem Namen des Adressaten bezeichnet sind. Die Begleitung von Weinsendungen in Wagenladungen durch die Reisenden beziehungsweise durch deren Leute ist allgemein zulässig. Diese Begleitung ist auch zugelassen, wenn für verschiedene zusammengeladene Einzelsendungen ein gemeinschaftlicher Begleiter gestellt werden will. Der Begleiter hat zutreffendfalls eine Fahrkarte III. Klasse zu lösen und Aufstellung im Innern des Wagens also nicht auf der Plattform zu nehmen. — Der „Würtbg. Schupverein für Handel und Gewerbe“ hat an die Ständekammer eine Eingabe gerichtet, worin beklagt wird, daß durch die riesigen Mühlenfabriken, welche an den Endpunkten der großen Wasserstraßen entstanden sind, nicht nur das binnenländische Mühlenhandwerk an Einkommen und Vermögen schwer geschädigt wird, sondern auch die Handwerker. Der Aufbau, die innere Einrichtung und die Erhaltung der mittleren und kleinen Binnenmühlen wird zum allergrößten Teil durch das einheimische Gewerbe besorgt. Jede bedeutendere Entwertung der Mühlenbetriebe nimmt den Tausenden von Mühlenbesitzern die Mittel und die Lust zu Neubauten, Umbauten und technischen Verbesserungen aller Art. Da die Binnenmühlen auch die Hauptabnehmer der getreidebauenden landwirtschaftlichen Bevölkerung sind, so wirkt die Schädigung dieser Betriebe auch ungünstig auf die Einnahmen und den Umsatz dieser Bevölkerung ein, wodurch hinwiederum die ortsan-







